

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: 24 (1999)
Heft: 1

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vermächtnis eines Sinto

Erinnerungen an die Jahre, in denen Berlin "zigeunerfrei" wurde.
Die Weltwoche, 24.12.98

Um die Zigeuner aus ihren Kneipen zu vertreiben, hängten Gastwirte in der deutschen Kleinstadt Stade kürzlich ein Schild mit der Aufschrift "Pferdewurst" in ihre Fenster. Die Aktion war erfolgreich, seither meiden die in Stade lebenden Sinti diese Lokale, denn das Pferd ist ihnen heilig und sein Verzehr tabu. "Zigeunerfrei" sind nun ein paar Stader Lokale, deren Wirte scheinheilig versichern, dass sie "überhaupt nichts gegen Zigeuner haben".

Subtilen Rassismus und brutale Gewalt erleiden Sinti und Roma seit fünfhundert Jahren. Zwischen 220'000 und 500'000 (genau gezählt hat sie niemand) sind in den Vernichtungslagern des Dritten Reiches ums Leben gekommen. Doch das hat keinen Einstellungswandel bewirkt. Als feindselig ablehnend oder bestenfalls belehrend erlebt diese ethnische Minderheit die jeweilige Mehrheit in ganz Europa. Wie teilnahmsvoll hört eine solche Gesellschaft wohl einem Sinto zu, der ihr seine Leidensgeschichte aus der NS-Zeit anvertraut?

Eindrucksvolle Lakonie

Otto Rosenberg war 18 Jahre alt, als er aus Auschwitz befreit wurde. Erst heute traut er sich die Erinnerung zu. Der Autor Ulrich Enzensberger, Jahrgang 1944, wollte erst Rosenbergs Biographie schreiben, fand dann aber seine Erzählung und seinen lakonischen Tonfall so eindrucksvoll, dass er seine Tonbänder transkribierte und den Text mit Anmerkungen versah.

Otto Rosenberg war neun Jahre alt, als er mit seiner Familie auf Lastwagen verladen und ins erste rassistisch definierte nationalsozialistische Zwangslager nach Berlin-Marzahn kam, wo etwa tausend Menschen in der Nähe der stinkenden Rieselfelder zusammengetrieben wurden. Die Reichshauptstadt musste wegen der Olympiade "zigeunerfrei" sein.

Kurz vor seinem 16. Geburtstag kam Otto Rosenberg mit seiner ganzen Familie nach Auschwitz. Da er immer schon am Rand der Gesellschaft gelebt hatte, nahm er klaglos hin, was er dort erlebte, und versuchte, nicht zu verhungern, nicht zu erfrieren, nicht totgeschlagen zu werden, und das möglichst nicht auf Kosten seiner Mithäftlinge. Lakonisch beschreibt er den Alltag im "Zigeunerlager" Auschwitz-Birkenau - eine Vergangenheit, die auch für ihn nicht vergeht. - Nach seiner Befreiung strömte er orientierungs- und haltlos durch Nachkriegsdeutschland. Fast seine ganze Familie war ermordet worden. Erst nach Jahren konnte er eine dauerhafte Beziehung eingehen und eine neue Familie gründen. Heute lebt er in Berlin. Er hat Kinder und Enkel, und vor allem für sie hat er seine Geschichte aufschreiben lassen. Zu wünschen bleibt aber, dass sie auch von jenen gelesen wird, die wie die Wirte von Stade "überhaupt nichts gegen Zigeuner haben".

Otto Rosenberg: Das Brennglas. Ein Sinto bricht sein Schweigen. Aufgezeichnet von Ulrich Enzensberger. Eichborn, 1998.

Anzeige

Folgende Bücher zeigen Kultur und Lebensweise der Jenischen sowie deren zum Teil schmerzliche Vergangenheit auf. Die Radgenossenschaft empfiehlt sie all jenen, die sich mit der Geschichte der Schweizer Fahrenden auseinandersetzen wollen.

Geschichte und Herkunft der Jenischen

- “Fahrendes Volk - verfolgt und verfemt”
Jenische Lebensläufe
Huonker Thomas, Limmat-Verlag, Fr. 29.--
- “Unkraut der Landstrasse”
Industriegesellschaft und Nichtsesshaftigkeit
Meyer Clo, Desertina-Verlag, Fr. 28.--
- “Fahrende unter Sesshaften”
Probleme einer anderen Lebensweise
Bundesamt für Kulturpflege, Helbing & Lichtenhahn, Fr. 38.--
- “Wider das Leugnen und Verstellen”
Fahndungsfotografien von Heimatlosen 1852/53
Gasser Martin/Meier Thomas/Wolfensberger Rolf, Offizin-Verlag, Fr. 58.--
- TANGRAM Nr. 3/97, Thema Zigeuner.
Eidgenössische Kommission gegen Rassismus
Direkt zu bestellen bei: EDMZ, 3000 Bern (Art.Nr. 301.300.3/97, kostenlos)

Kinder der Landstrasse

- “Das Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse”
Historische Studie aufgrund der Akten der Stiftung Pro Juventute im Schweiz. Bundesarchiv
Leimgruber Walter, Meier Thomas, Sablonier Roger, Bundesarchiv Dossier 9, Fr. 15.--
- “Kinder der Landstrasse”
Ein Hilfswerk, ein Theater und die Folgen
Mehr Mariella, Zytglogge, Fr. 25.--
- “Steinzeit”, Roman
Mehr Mariella, Zytglogge, Fr. 29.--
- “Kinder der Landstrasse”, Spielfilm
Die Geschichte der Verfolgung des jenischen Volkes in der Schweiz
Regie: Urs Egger, Rialto Film, Video-Kassette Fr. 39.90

Talon senden an:

RADGENOSSENSCHAFT DER LANDSTRASSE
Postfach 1647
8048 Zürich

Ich bestelle Titel: _____

Anzahl: _____ Preis: _____ (plus Fr. 5.-- Verpackung und Porto)

Name _____

Strasse _____

Wohnort _____

Nachrichten aus dem Exil

Mariella Mehrs Gedichtband in Deutsch und Romanes.



Romanautorin und Lyrikerin: Mariella Mehrs viele Gesichter

Mariella Mehr ist aus der Schweiz weggezogen.

Nicht weil sie der Wandertrieb in ein anderes Land gezogen hätte. Nein, Mariella Mehr ist ins Exil gegangen, weil sie als Fahrende in der Schweiz "nicht mehr leben kann", wie sie erklärt. Intoleranz, Respektlosigkeit, ein politisches Klima, angeheizt durch die Nazigold-Debatte, das Beschimpfungen fördert, hat sie vertrieben. Dreimal ist Mariella Mehr 1997 niedergeschlagen worden. Sie fühlt sich in der Schweiz nicht mehr sicher und sah keinen Grund, sich demütigen zu lassen. Und dann hat ihr Ende 1998 die Universität Basel den Ehrendoktor verliehen für ihr politisches Engagement und ihren

Kampf gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Ausgrenzung. Eine kleine Genugtuung, sie ist stolz.

Eis und Schweigen

Ihrer Leserschaft schickt sie "Nachrichten aus dem Exil". Gedichte zumeist in einem dunklen Ton: Stein, Eis und Schweigen dominieren, eine bedrohliche Natur. Es sind Gedichte über Verfolgung, Tod und auch das Weiterleben.

Das Gedicht "Kein Meer lag uns zu Füßen" hat sie allen Roma, Sinti und Jenischen gewidmet, Jüdinnen und Juden, den Ermordeten von gestern und denen von morgen. Hier hat Mariella Mehr eine stille Ruhe, ja fast Heiterkeit gefunden, eine eigene poetische Sprache, die das Schreckliche des Lebens dennoch nicht beschönigt. Da, wo sie ihren eigenen, eher behutsamen Bildern vertraut, mit denen sie an Verfolgung und Sterben der Roma erinnert und auch Momente eines zarten Glücks findet, da ist sie am stärksten. Die Lyrikerin Mariella Mehr steht nicht hinter der Romanautorin zurück.

In der Sprache der Roma

Rajko Djuric hat Mariella Mehrs Gedichte ins Romanes übersetzt, die Sprache der Roma, und führt sie so in jene Sprachwelt zurück, der Mariella Mehr als Kind entrissen worden ist.

Mariella Mehr: Nachrichten aus dem Exil/ Nevepe andar o exilo. Gedichte/Gila. Mit Übersetzung in Romani von Rajko Djuric. Edition Niemandland im Drava-Verlag, Klagenfurt 1998, 25 Franken.

Rottet Wurzeln und Samen aus!

Im letzten Jahrhundert machten sich die Sesshaften daran, die fahrende Lebensweise auszurotten. „Der Bund“ über die Publikation: Eine Heimat und doch keine. Heimatlose und Nicht-Sesshafte in der Schweiz.

Fliehen und Verstecken gehörte für die Fahrenden im 19. Jahrhundert zum Alltag. Es war eine Zeit, in der ihnen die Polizei nachstellte. Der moderne Staat wollte sein Territorium unter Kontrolle halten und mochte keine frei herumziehenden Individuen mehr dulden, die nicht zum Verband der Bürger gehörten. Schliesslich zwang der junge Bundesstaat die Fahrenden in einer Grossaktion zur Einbürgerung und zur Sesshaftigkeit. So sah es das „Heimatosengesetz“ von 1850 vor. Hunderte von Dossiers von Fahrenden liegen heute im Bundesarchiv. Diesen Bestand haben die Berner Historiker Thomas D. Meier und Rolf Wolfensberger untersucht.

Allein im Aargau wurden die Fahrenden Cajetan Ostertag und seine Partnerin Maria Keller zwischen 1838 und 1843 vierzehnmal verhaftet, und jedesmal liefen sie Gefahr, ihre Herkunft nicht mit Papieren nachweisen zu können, voneinander getrennt und über die nächste Grenze ausgeschafft zu werden. Das Bürger- oder Heimatrecht gehört in der Schweiz noch nicht lange zur unveräusserlichen Grundlage menschlicher Existenz, das macht die Geschichte der Fahrenden deutlich. Es genügten Eltern ohne Papiere oder eine ungesetzliche Heirat. Schliesslich konnten Heimatrechte schlichtweg erlöschen, wenn sie nicht erneuert wurden. Den Armen unterschlugen die Gemeinden nicht selten das Heimatrecht, damit sie nicht der Fürsorge zur Last fielen. So war die fahrende Lebensweise in den Unterschichten oft die letzte Möglichkeit, überhaupt ein Auskom-

men zu finden, und sei es nur, weil ohne Papiere eine sesshafte Erwerbstätigkeit gar nicht gestattet war.

Leer- und Zwischenräume

Die sesshafte Ordnung fixiert Individuen auf Räume. Die Fahrenden hingegen bewegten sich durch die Zwischen- und Leerräume und erschlossen sich diese als Ressourcen: Zum Korben nutzten sie Weiden und Wasser, sie erledigten Reparaturarbeiten, ernährten sich von Beeren und Obst, übernachteten in leerstehenden Scheunen, nahmen Spenden von Bauern an. Sie trieben eine „Ökonomie des Notbehelfs“, um allein ihren Bedarf zu decken und ihr stets gefährdetes Überleben zu sichern. Das verlangte eine schonende Nutzung der Ressourcen und Improvisation.

Flexibilität war auch von den Gemeinschaften verlangt, die wie im Fall der Ostertags aus Eltern, Kindern, Kindeskindern und weiteren Fahrenden bestanden: Wo ein Gebiet zuwenig für die ganze Gemeinschaft hergab, da lösten sich einzelne oder Gruppen ab und gingen ihre eigenen Wege.

Durchs ganze Buch ziehen sich die Themen Verfemung und Verfolgung. Als „Bettler, Vaganten, Strolche, herrenloses Gesindel“ wurden die Fahrenden schon seit dem 16. Jahrhundert verachtet. Alle „Bettlerjagden“ konnten ihrer Lebensweise aber vergleichsweise wenig anhaben. Das änderte sich, als die Sesshaften Armut und Vagantentum nicht mehr einfach als lästige „Landplage“

verstanden, sondern als ernste Bedrohung der gesellschaftlichen Ordnung. "Wenn schon eine einzelne Regierung streng eingreift mit Prügeln und Kerkern, Zuchthäusern und Schellenwerken, was hilft es? Das heisst das Unkraut blätterweis rupfen; es wächst hintenach kräftiger. Rottet Wurzeln und Samen aus!" schrieb der Aargauer "Volks-erzieher" und Politiker Heinrich Zschokke im Jahr 1825. In jenen Jahren kümmernten sich denn

auch die ersten Vereine von "Menschenfreunden" darum, "den vagierenden Ältern die Kinder zu entreissen, um aus diesen nützliche Staatsbürger zu machen".

Nach Übersee

Den endgültigen Schlag gegen die fahrende Lebensweise in der Schweiz führten die Behörden nach dem Erlass des erwähnten "Heimatlosengesetzes". Es waren verheerende Jahre für die Ostertags: Verhaftung, Untersuchungshaft, Beschränkung des Lebensraums, Zwangseinbürgerung.

Cajetan Ostertag und Maria Keller wurden dem deutschen Grossherzogtum Baden zu-



Illustration: Max Lübbli

gewiesen, kehrten aber bald über den Rhein zurück, weil ihre Rechte strittig blieben. Die Frau pflegte ihren kranken Mann, bis er 1857 im Freiburgischen starb.

Ihrem ältesten Sohn Bernhard erging es elend. Er war wegen seiner "erkrankten Arme" arbeitsunfähig, seine Frau litt am Kindbett, und drei seiner Kinder waren seit dem Tod seines Bruders Clemens "nervenkrank". "In seiner Wohnung sieht es aus wie in

einem Spital, ausgenommen, dass es an ärztlicher Hülfe, Nahrung und Wärme, da sie kein Holz haben, gänzlich fehlt", notierten die Bundesbehörden. Solcherlei Probleme überliessen sie Kantonen und Gemeinden. Diese wussten sich vielfach zu helfen, indem sie die eben Eingebürgerten zur Aussiedlung nach Übersee forcierten. Bernhard Ostertag fand sich mit seiner Familie 1856 in Argentinien wieder. Sein Dossier wurde darauf geschlossen.

Thomas D. Meier, Rolf Wolfensberger: Eine Heimat und doch keine. Heimatlose und Nicht-Sesshafte in der Schweiz (16.-19. Jahrhundert). Chronos-Verlag, Zürich.